

Mehr Mißbildungen nach Tschernobyl registriert

Erhöhte Zahl bei Embryo-Untersuchungen im Süden

FR

Von unserem Mitarbeiter Klaus Lange

7.4.87
MÜNCHEN, 6. April. Der erste wissenschaftliche Beweis für eine Schädigung menschlichen Erbguts in der Bundesrepublik durch das Reaktorunglück von Tschernobyl ist jetzt offenbar erbracht. Wie Recherchen des Münchener Umweltmagazins „Natur“ beim Humangenetischen Institut der Freien Universität Berlin ergaben, wurden bei Routineuntersuchungen in genetischen Labors der Bundesrepublik im August 1986, vier Monate nach dem Super-GAU, erhöhte Zahlen von Chromosomen-Mißbildungen bei Ungeborenen festgestellt.

Das Institut hatte im Februar — wie berichtet — auffallend viele Fehlbildungen bei Neugeborenen festgestellt. Im statistisch gut überschaubaren West-Berlin waren zehn Fälle von „Trisomie 21“ gemeldet worden, das Doppelte der üblichen, „normalen“ Rate eines Monats. Die Mißbildung wird auch als „Down-Syndrom“ oder „Mongolismus“ bezeichnet und ist auf die dreifache Ausbildung des 21. Chromosoms bei der Reifeteilung zurückzuführen. Normalerweise besteht das Stück der menschlichen Erbinformation aus zwei Teilen. „Mongolide“ Kinder sind

geistig behindert. Trisomie ist die am häufigsten auftretende Folge von Chromosomen-Schädigungen. Die Gen-Mutation kann auch durch radioaktive Strahlen hervorgerufen werden.

Das Berliner Institut für Humangenetik hatte alle 40 Genetik-Labors in der Bundesrepublik aufgefordert, ihre diagnostischen Daten zu liefern, um den Verdacht auf Zusammenhänge zwischen dem sowjetischen Reaktorunglück und menschlichen Mißbildungen zu überprüfen. Gefragt waren speziell die Ergebnisse.

(Fortsetzung Seite 2, Spalte 2 bis 5)

(Fortsetzung von Seite 1)

se der Untersuchungen von Embryos auf „Mongolismus“, die viele Schwangere in der 16. Schwangerschaftswoche vornehmen lassen. Nach den Rückmeldungen der Labors wurden innerhalb von zwölf Monaten insgesamt 28 737 pränatale Chromosomenproben untersucht. In 393 Fällen stellte man Chromosomen-Abänderungen fest, in 237 davon Trisomie. Überwiegend waren männliche Chromosomen betroffen.

Eine auffallende Häufung verzeichne die Jahresstudie im August 1986, erfuhr „Natur“ aus dem Berliner Institut. Da die Routineuntersuchung 16 Wochen nach der Befruchtung durchgeführt wird, ließ sich besonders während zweier Wochen im August — eben 16 Wochen nach der höchsten Strahlenbelastung durch den Unglücksreaktor — der „Tschernobyl-Effekt“ feststellen. Weil von 17 registrierten Trisomie-Fällen in diesen beiden kritischen Wochen alleine 15 aus Süddeutschland, aber nur je einer aus Schleswig-

Holstein und Niedersachsen gemeldet wurden, hält man im Berliner Institut den Zusammenhang mit dem Super-GAU in der Ukraine für signifikant. Die radioaktive Belastung in Süddeutschland lag bei weitem über der nördlicher Gebiete.

Die Strahlenschutzkommission der Bundesregierung hatte kurz nach dem Reaktor-Unglück in der Ukraine, noch in der Zeit der höchsten Strahlenbelastung, erklärt, „daß im Bereich niedriger Dosen keine Gefahr für das sich entwickelnde Leben besteht“. Die Berliner Untersu-

chung scheint die Annahme zahlreicher Wissenschaftler zu bestätigen, daß es für Schädigungen durch Radioaktivität keinen Grenzwert gibt. Wiederholt waren in jüngster Zeit Berichte über Mißbildungen bei Mensch und Tier veröffentlicht worden, denen jedoch die wissenschaftliche Aussagekraft fehlte.

Chromosomen-Schäden führen nicht in jedem Fall zu mißgebildeten Kindern. Die Folge von Beeinträchtigungen des Fötus sind in vielen Fällen auch Fehlgeburten.